

Bandkeramische Siedlungen bei Köln.

1. Köln-Müngersdorf.

Im Herbst 1937 wurden vom Wallraf-Richartz-Museum in Köln-Müngersdorf im Winkel von Aachener Straße und Militärring Siedlungsspuren mit Funden entdeckt. Als sich herausstellte, daß es sich dabei um eine bandkeramische Siedlung handelte, übernahm das Kölner Museum für Vor- und Frühgeschichte die Betreuung dieser Stelle und veranstaltete hier eine Grabung. Leider war der größte Teil des Geländes bereits durch frühere Ausschachtungen abgetragen worden, so daß zur Untersuchung nur noch ein schmales, keilförmiges Stück von 90 m Länge und 10–30 m Breite übrigblieb. Außerdem mußte die Grabung beschleunigt und mit allen durch eine Rettungsgrabung bedingten Beschränkungen durchgeführt werden.

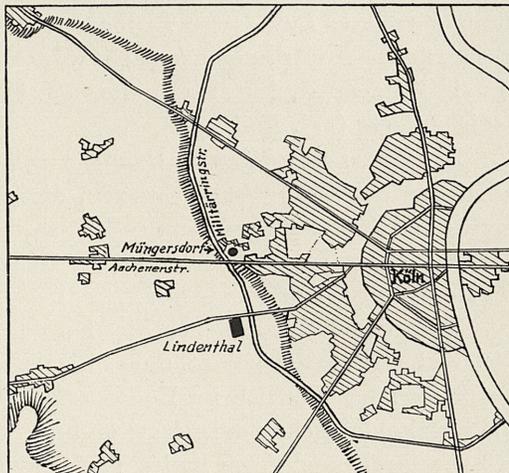


Abb. 1. Lageplan von Köln-Müngersdorf.

M. 1:200 000.

Trotz diesen Mängeln erschien die Fundstelle doch von größter Wichtigkeit, denn sie liegt in der Luftlinie in nur 2 km Abstand vom bandkeramischen Dorf Köln-Lindenthal (Abb. 1). Soweit sich aus den vorhandenen Resten noch Schlüsse ziehen ließen, war hier also die Möglichkeit gegeben, durch den Vergleich von Übereinstimmung und Abweichung zu Lindenthal (aus der Einmaligkeit der Lindenthaler Grabung) dem bandkeramischen Dorftyp in der Kölner Gegend näherzukommen.

Im Gegensatz zu Lindenthal war hier keine Deckschicht über den Siedlungsgruben, sondern es war tief in die Kulturschicht hineingeackert worden, so daß die Verfärbungen nur noch in ihren untersten Schichten erfaßt werden konnten, durchschnittlich 60 cm unter der Oberfläche. In der freigelegten Fläche fanden sich 26 Gruben, 3 Wandgräbchen, 58 Pfostenlöcher und 1 breiter Umfassungsraben.

Die Siedlung ist später angelegt als Lindenthal und hat nur kürzere Zeit bestanden. Das Fundmaterial gehört ausschließlich der 3. bis 4. Zeitstufe an, außerdem kommen Überschneidungen von Gruben kaum vor. Die Gruben 15 und 23 und 14, 7 und 8 stoßen mit den Rändern aneinander, sonst liegt jede Grube einzeln für sich. Nur in einem einzigen Falle konnte festgestellt werden, daß eine Grube in eine frühere eingetieft worden war, nämlich bei Grube 3 (Abb. 2, 1). Sonst war die Grubenfüllung meist einheitlich, nur daß sie gelegentlich an den Rändern intensiver dunkel wurde (Abb. 2, 4). Auch die Funde in den einzelnen Gruben gehörten von oben bis zum Grunde der gleichen Zeitstufe an.

Bemerkenswert war zunächst gleich Grube 1. Eine an sich gewöhnliche ovale, nicht sehr fundreiche Grube von $1,60 \times 1,80$ m, die aber an ihrem Nordrande von flachen, schmalen Verfärbungen umgeben war, die den Eindruck von Standspuren eines die Grube umgebenden Flechtwerkes machten (vgl. Beilage 1).

Den üblichen Grubenkomplex bildeten die Gruben 2, 3 und 4. Sie gingen an den Rändern ineinander über und waren im Mittelpunkt durch eine Erdbank getrennt. Auf dieser Erdbank befand sich eine Steinsetzung, die um kleine, flache Verfärbungen gepackt war. Augenscheinlich waren es Verkeilsteine um ein Holzgerüst, das als gemeinsamer Firstträger für diesen Grubenkomplex gedient hatte (vgl. Beilage 1).

Bei Untersuchung von Grube 3 zeigten sich in den Profilen und nach Ausheben der Grube Stakenspuren, die aber nicht an den Rändern, sondern nach der Mitte der Grube zu saßen, so daß sie nichts mit der Wand zu tun haben können, sondern eher auf ein Geflecht hindeuten, mit dem die Grube am Boden ausgelegt war (Abb. 2, 2. 3).

Noch deutlicher ließ sich dies bei der Grube 25 in Fläche II beobachten. Die Grube war ausgebrannt, daher hatten sich die Spuren ihres ursprünglichen Aufbaues noch deutlich im Boden erhalten. Der Boden der Grube war dicht mit Holzkohlestücken ausgelegt, und nach Ausheben der Grube zeigte es sich, daß vereinzelt noch 6 cm breite Verfärbungen in den gewachsenen Boden hineingingen. Hieraus läßt sich auf ein Geflecht schließen, das den ganzen Boden bedeckte und noch ein Stück am Rande weiter hinaufreichte. Wie weit dieses Geflecht gereicht hatte, war noch deutlich im gewachsenen Boden zu erkennen, der unter der Grube bis zum halben Rande starke Feuerspuren zeigte (Abb. 3).

Von den übrigen Gruben bestanden 8, 9–9a, 12, 13, 15 und ursprünglich wohl auch 6a aus zwei zusammenhängenden Vertiefungen. Die übrigen Gruben verliefen alle ziemlich einheitlich mit der tiefsten Stelle im Mittelpunkt und nach den Rändern zu mehr oder weniger flach auslaufend.

Eine Besonderheit ließ sich noch bei Grube 7 beobachten. Hier hob sich an ihrem Ostrand ein besonders dunkler Streifen ab von 2,80 m Länge, 40 cm Breite und 30–65 cm Tiefe. Dieser Streifen stand nicht in direkter Verbindung mit der Grube, sondern diese folgte erst in einem Abstand von 30 cm, zunächst steil abfallend und dann nach Westen zu langsam auslaufend (Abb. 2, 4).

Aus den Pfostenlöchern ergaben sich in drei Fällen noch Viereckbauten.

Ein Viereckbau wurde aus den Pfosten 6–16 und 30 gebildet. Die nordöstliche Ecke war bereits durch den Kiesgrubenbetrieb abgetragen worden, der Rest ergab ein Gebäude von $3,50 \times 4,50$ m, bestehend aus drei Pfostenreihen. An der westlichen Schmalseite waren die Pfosten 13 und 15 durch ein Wandgräbchen verbunden, das noch über den Pfosten 15 hinauslief. Im rechten Winkel dazu ging beim Pfosten 15 noch ein kleiner Ausläufer nach Südwesten. Der Verfärbung nach könnte hier auf zwei gekreuzte Balken im Blockverband geschlossen werden, dem steht aber entgegen, daß der Pfosten 15 nicht genau an der Ecke, sondern etwas zur mittleren Pfostenreihe hin eingerückt ist.

Der zweite Viereckbau setzte sich aus den Pfosten 19, 20, 22–28, 41, 45–48 zusammen. Aus der Stellung von Pfosten 45 und im Vergleich mit dem

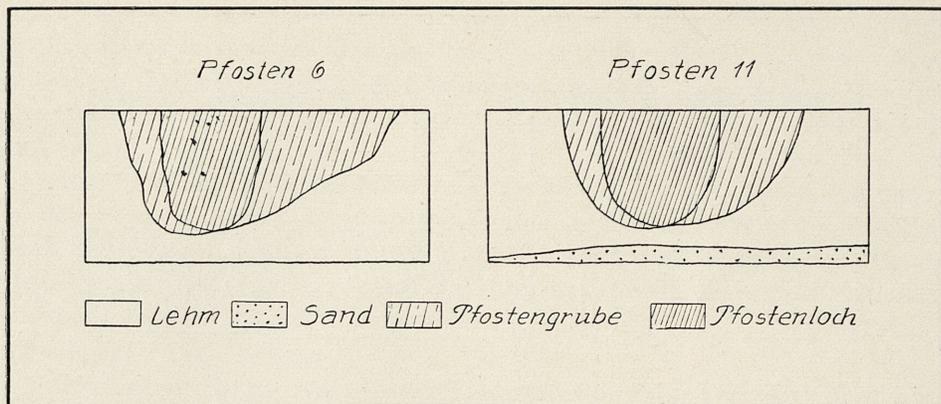


Abb. 4. Köln-Müngersdorf. M. 1:40.

ersten Gebäude läßt sich annehmen, daß es sich auch hier um einen dreireihigen Bau gehandelt hat, von dem aber die weiteren Pfosten der dritten Reihe durch die Gruben 20 und 22 überdeckt werden. Die Pfosten 19 und 22 sind etwas vorgerückt, gehören aber offensichtlich mit zum Gebäude. Vermutlich haben sie zusammen mit den Pfosten 20 und 23 den Eingang gebildet. In der Fortsetzung der Mittelachse steht weiter nach Südwesten herausgerückt Pfosten 49 in 0,90 m Abstand zu Pfosten 47. Bei diesem kurzen Abstand ist es möglich, daß auch dieser Pfosten noch mit zum Gebäude gehört hat, vielleicht als vorgerückte Giebelstütze. Die Maße dieses Gebäudes sind 4×5 m.

Den dritten Viereckbau ergaben die Pfosten 35–37, 40, 51–53. Nordöstlich davor liegen zwei Wandgräbchen (I und III) mit den Pfosten 38 und 50. Südwestlich wird diese Pfostenstellung durch das Wandgräbchen II abgeschlossen. Da diese Wandgräbchen genau in der Richtung der Pfosten verlaufen, ist anzunehmen, daß sie mit zum Gebäude gehören. Es ergibt sich dann ein Haus (oder Speicher) von $4,50 \times 5$ m.

Sämtliche drei Gebäude sind einheitlich ausgerichtet mit der Längsachse von Südwesten nach Nordosten. Die Pfosten haben eine durchschnittliche Dicke von 20–30 cm. Bei einigen ließen sich Pfosten und Pfostengrube noch deutlich voneinander unterscheiden (vgl. Pfosten 6 u. 11 in Abb. 4).

Die Funde bestehen zum größten Teil aus Tonscherben, vorwiegend grober, unverzierter Ware, häufig mit Henkel (Abb. 5, 1) oder mit länglichem, gelegentlich auch rundem Knubben (Abb. 5, 3). Bei manchen Stücken war dieser Knubben an der Unterseite oder bei den runden Knubben oben eingedellt (Abb. 5, 2, 4). Nicht selten fanden sich auch Scherben mit aufgesetzter Reliefleiste, gewöhnlich als einziger Verzierung (Abb. 5, 5), gelegentlich aber auch verbunden mit Punktlinien und Dreiecken (Abb. 6, 3).

Die verzierten Scherben gehören zum größten Teil der jüngsten Zeitstufe an. Am häufigsten waren solche mit Verzierungen aus Doppellinien vertreten, wie sie für den Typ M der 4. Zeitstufe charakteristisch sind¹ (Abb. 6, 1; in etwas abgewandelter Form Abb. 5, 7).

¹ Vgl. W. Buttler u. W. Haberey, Die bandkeramische Ansiedlung bei Köln-Lindenthal. Röm.-Germ. Forsch. 11 (1936) 115 u. Taf. 43, 1–10.

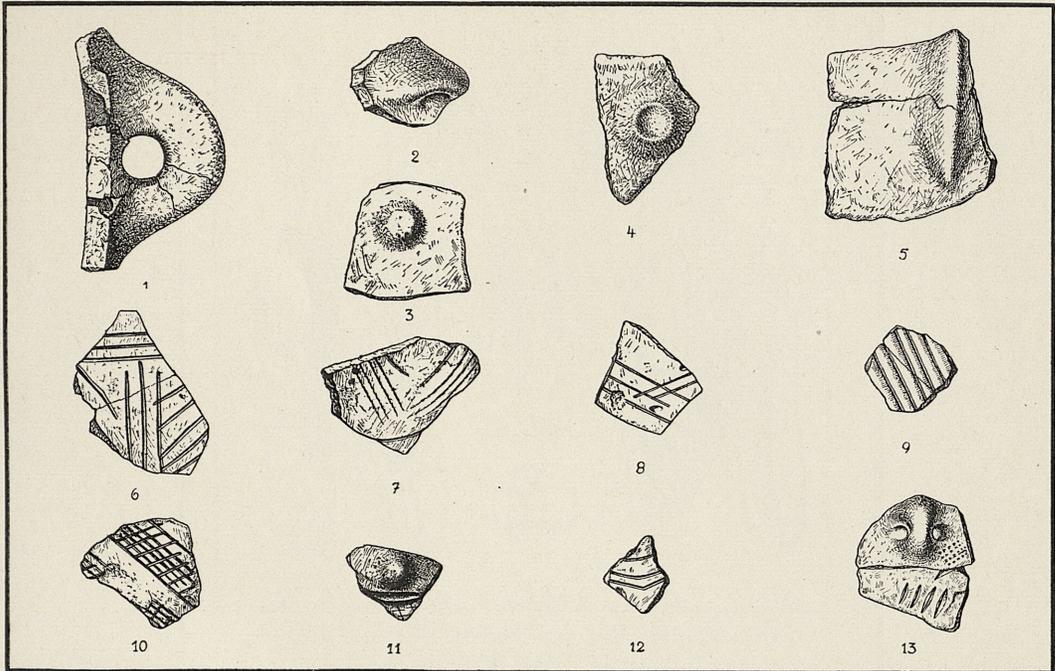


Abb. 5. Tonscherben von Köln-Müngersdorf. 1. 2. 5. 11 Grube 7; 3 Grube 4; 4 zwischen Grube 10 u. Pfosten 33; 6 spätere Grube außerhalb der Grabungsfläche; 7 Grube 19; 8 Grube 14; 9 Grube 23; 10 zwischen Grube 9 a u. 21; 12 Grube 15; 13 Grube 25. M. etwa 1:3.

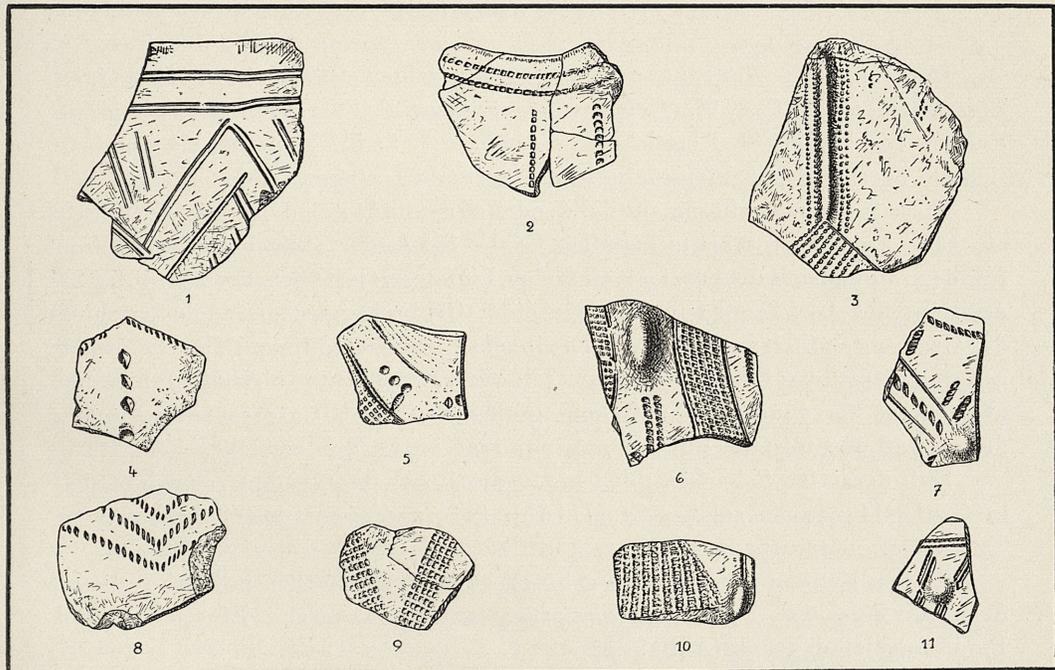


Abb. 6. Tonscherben von Köln-Müngersdorf.
1. 4. 8. 11 Grube 14; 2 Grube 9 a; 3 Grube 8; 5. 6 Grube 7; 7 Grube 4; 9 Grube 21; 10 zwischen Grube 9 a u. 21. M. etwa 1:3.

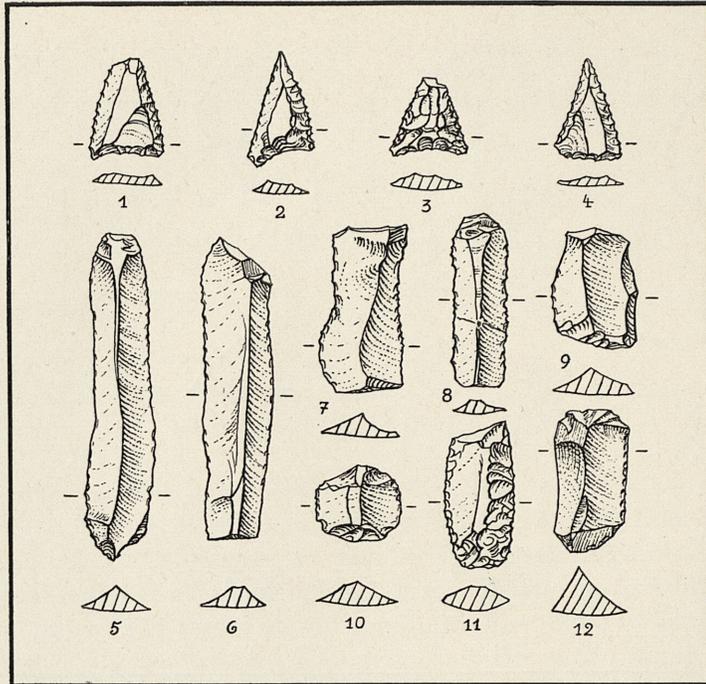


Abb. 7. Feuersteingeräte von Köln-Müngersdorf.
1. 8. 9. 12 Grube 8; 2. 6 Grube 14; 3 Grube 7; 4 zwischen Grube 9 a
u. 21; 5 Umfassungsraben; 7 zwischen Grube 13 u. 19; 10 über
Grube 21; 11 über Grube 12. M. 1:2.

Dann folgten Punktbänder und Punktreihen, meist aus viereckigen Einstichen (Abb. 6, 2. 9). Gelegentlich kamen als Verzierung auch große Punkte oder längliche Einstiche vor (Abb. 6, 4. 5. 8). Manchmal gruppierte sich die Verzierung um kleine längliche oder runde Knubben (Abb. 6, 6. 7. 10. 11).

Diese Scherben gehören alle der 4. oder zum mindesten der 3. bis 4. Zeitstufe an. Eine Ausnahme machte lediglich Grube 15. Außer einigen undatierbaren Funden fanden sich dort drei mit einfachen Linienverzierte Scherben (Abb. 5, 12). Ähnliche Stücke kamen auch noch in einer Grube heraus, die nach Abschluß der Grabung südlich von Fläche III beobachtet wurde (Abb. 5, 6). Die Scherben gehören dem Typ D an², der bereits in der 1. Zeitstufe auftritt, dann aber noch lange fort dauert, so daß kein großer zeitlicher Unterschied zwischen diesen und den übrigen Funden angenommen zu werden braucht.

Daß derartige Scherben noch bis in die 4. Zeitstufe andauern, zeigte sich in Grube 14, wo ein solches Stück (Abb. 5, 8) zusammen mit Scherben vom Typ M gefunden wurde.

Zu den Funden mit Henkeln gehören auch vier Scherben mit Schnurösen, darunter eine mit Punktbandverzierung aus vierkantigen Einstichen und Fingernageleindrücken (Abb. 5, 13).

Als Sonderformen kamen vor: parallel über die ganze Scherbe laufende Rillen (Abb. 5, 9) und mit Rauten ausgefüllte Bänder (Abb. 5, 10). Ähnliche,

² W. Buttler u. W. Haberey a. a. O. 115 u. Taf. 37, 6–17.

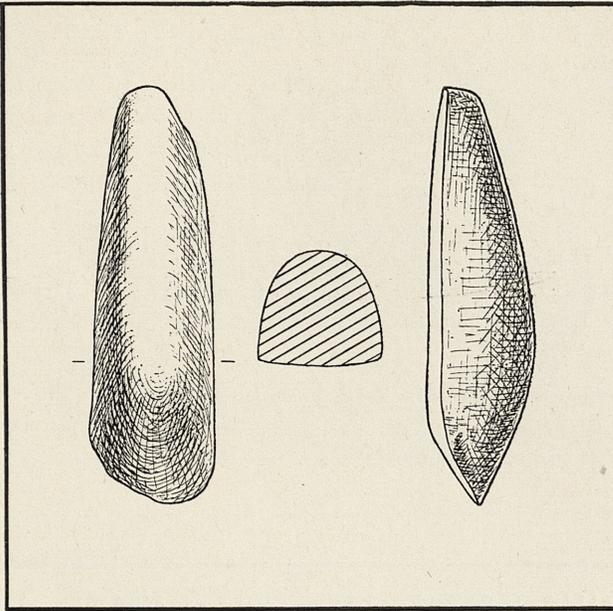


Abb. 8. Schuhleistenkeil von Köln-Müngersdorf.
M. 1:2.

kreuzweis übereinanderlaufende Striche waren auch noch auf einer anderen Scherbe zu sehen. Diese Scherbe hatte außerdem einen Knubben, unter dem ein tiefer Schnureindruck verlief (Abb. 5, 11).

Außer den Tonscherben wurden auch noch eine ganze Reihe Feuersteingeräte und Abschläge gefunden. Pfeilspitzen mit gerader oder eingezogener Unterseite (Abb. 7, 1–4), lange oder kürzere Messerklingen (Abb. 7, 5–8) und Kratzer (Abb. 7, 9–12).

Von sonstigen Steingeräten wurde nur ein Stück gefunden, ein Schuhleistenkeil vom hohen, schmalen Typ (Abb. 8).

Sehr häufig waren Überreste von Mahlsteinen, gewöhnlich kleine Bruchstücke, gelegentlich aber auch größere Teile und ein ganzer Mahlstein (Abb. 9). Der darüber gezeichnete Läufer ist nicht dabei gefunden worden, sondern ein Streufund zwischen den Pfosten 2 und 3.

Beim Putzen über Grube 9 fand sich ein kleiner Reibstein mit stark eingetiefter Mulde (Abb. 10, 1). Als Mahlstein kommt das Stück kaum in Betracht, eher zum Zerreiben von Farbe. Diese Annahme wird unterstützt dadurch, daß dicht dabei ein Stück Roteisenstein lag (Abb. 10, 2).

Roteisenstein ist auch sonst noch mehrfach gefunden worden.

Was die Verteilung der einzelnen Funde betrifft, so ist zu bemerken, daß am fundreichsten die Gruben in der Mitte der Siedlungsfläche waren, nämlich 5, 8, 7, 14 u. 23. Nach den Enden zu wurden die Funde seltener und die kleineren Gruben waren fundleer (Grube 6, 6a, 9, 10, 11, 17, 18, 22, 24).

Am westlichen Ende der besiedelten Fläche wurden drei flache Steinhäufen aufgedeckt; ein großer, nordwestlich von Grube 16, und zwei kleine, einer bei Grube 16 und ein zweiter bei Wandgräbchen II. Es bestanden aber keinerlei

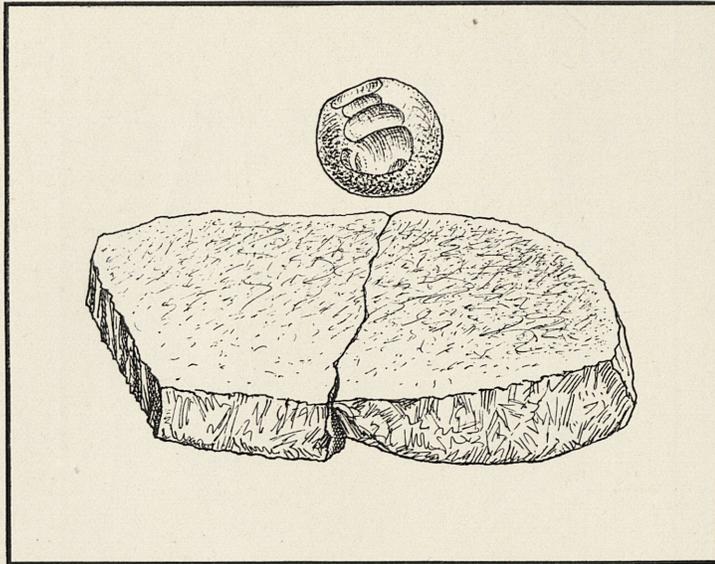


Abb. 9. Mahlstein und Läufer von Köln-Müngersdorf.

M. 1:4.

Anzeichen dafür, daß die Steinhaufen willkürlich gesetzt waren, sondern derartige Ansammlungen von groben Steinen mitten im feinen Kies konnten auch sonst noch an unberührten Stellen der Kiesgrube beobachtet werden.

Westlich an die Siedlungsfläche schloß sich ein 22 m langer Streifen ohne Verfärbungen. Dann kam der große Umfassungsgraben, der noch in einer Länge von 10 m flächig aufgedeckt werden konnte. Der Graben war durch die Kiesgrube schräg angeschnitten worden. Um nun einen rechtwinkligen Schnitt zu erhalten, dabei aber den Graben nicht unnötig stark zu verkürzen und unnötige Erdbewegung zu vermeiden, wurde der Graben an der Kante in zwei Absätzen geschnitten, A—B und C—D, wobei C—D 1,70 m nördlich vor A—B liegt. Hierbei kam in einer Tiefe von 1,25 m der Mahlstein (Abb. 9) heraus. Dicht dabei lagen in 1,40 m Tiefe die Bruchstücke eines kleinen, tassenförmigen Gefäßes mit zwei Griffknubben und flachen, breiten Dellen auf der Oberfläche. Diese Stücke sind die einzigen aus der gesamten Grabung, die sich zu einem ganzen Gefäß ergänzen lassen (Abb. 11). In der Zusammenstellung dieser beiden Profile erschien der Graben als Spitzgraben, der vom Lehm durch den feinen Kies bis in eine grobe Kiesschicht hineinstieß (Abb. 12).

Zur Kontrolle wurde weiter südlich noch ein Schnitt gezogen (G—H und J—K). Im Profil G—H hatte der Graben eine Breite von 3,40 m und eine Tiefe von 2 m. Die Grabungsfläche, von der aus der Schnitt gemacht worden ist, lag 60 cm unter der Oberfläche, so daß der Graben ursprünglich noch breiter und tiefer zu denken ist. Er reichte vom feinen Kies durch den groben Kies bis in eine Sandschicht hinein. Die Grabenfüllung war deutlich zu trennen in eine feine Schwemmschicht und eine grobe Füllmasse. Die im ersten Profil als Spitzgraben erscheinende Form hatte sich hier etwas abgewandelt. Der Graben

schien ursprünglich ein Sohlgraben gewesen zu sein, der aber dann mit einem scharfen Knick in eine Spitze auslief. So läßt sich hier eher an einen Sohlgraben mit Palisade denken (Abb. 13).

In der feinen Füllmasse lagen zwei bandkeramische Scherben, die also zu einer Zeit in den Graben gefallen sein müssen, als er noch offen war (Abb. 13). Diese Scherben ließen sich zu einem groben Wandungsstück mit Henkel zusammenfügen.

Im gegenüberliegenden Profil G—K erschien der Graben schmaler und flacher. Er hatte eine Breite von 2,80 m und eine Tiefe von 1,85 m. Auch hier war es ein Sohlgraben mit einer bedeutend kleineren Spitze, die nicht mehr in die unterste Sandschicht hineinreichte. Die langsam eingesickerte Schwemmschicht und die grobe Sturz- oder Einfüllmasse unterschieden sich ebenfalls deutlich voneinander (Abb. 14).

Der Vergleich beider Profile erweckt den Anschein, daß in der Mitte des Grabens eine Palisade aus abwechselnd großen und kleinen Pfählen gestanden hat.

Den ganzen Graben der Länge nach zu schneiden war leider nicht möglich, weil das bei der außerordentlichen Härte der Füllmasse sehr viel Zeit erfordert hätte und die Grabung abgeschlossen werden mußte.

Nördlich von der Grabungsfläche ließ sich der Graben im vom Kiesgrubenbetrieb bereits 1,20 m tiefer abgetragenen Gelände noch 16 m lang in seiner untersten Sohle verfolgen. Auffallend ist hierbei, daß die Krümmung des Grabens von der Siedlung weg zu gehen scheint, doch ist hier zu berücksichtigen, daß einmal das Stück zu kurz ist, um endgültig urteilen zu können, und außerdem bei der untersten Sohle jedes zufällige Breiter- oder Tieferwerden leicht als Krümmung erscheinen kann (vgl. Beilage 1).

Die Art der aufgedeckten Siedlung mit ihren Gruben und kleinen Pfostengebäuden macht, verglichen mit Lindenthal, eher den Eindruck vom Dorf als vom Vorgelände.

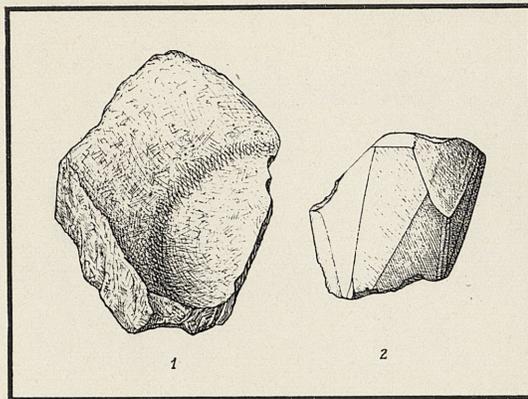


Abb. 10. Reibstein (1) und Roteisenstein (2) von Köln-Müngersdorf. M. etwa 1:2.

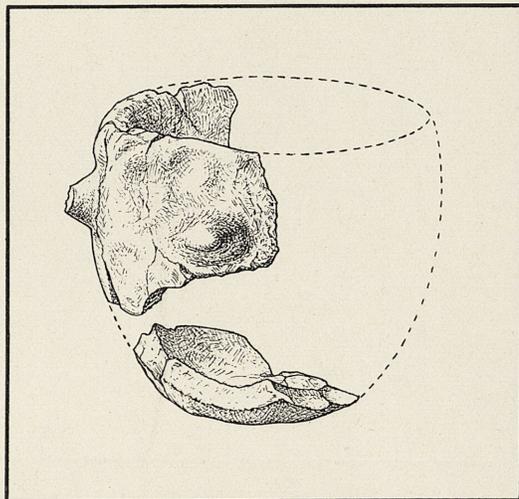
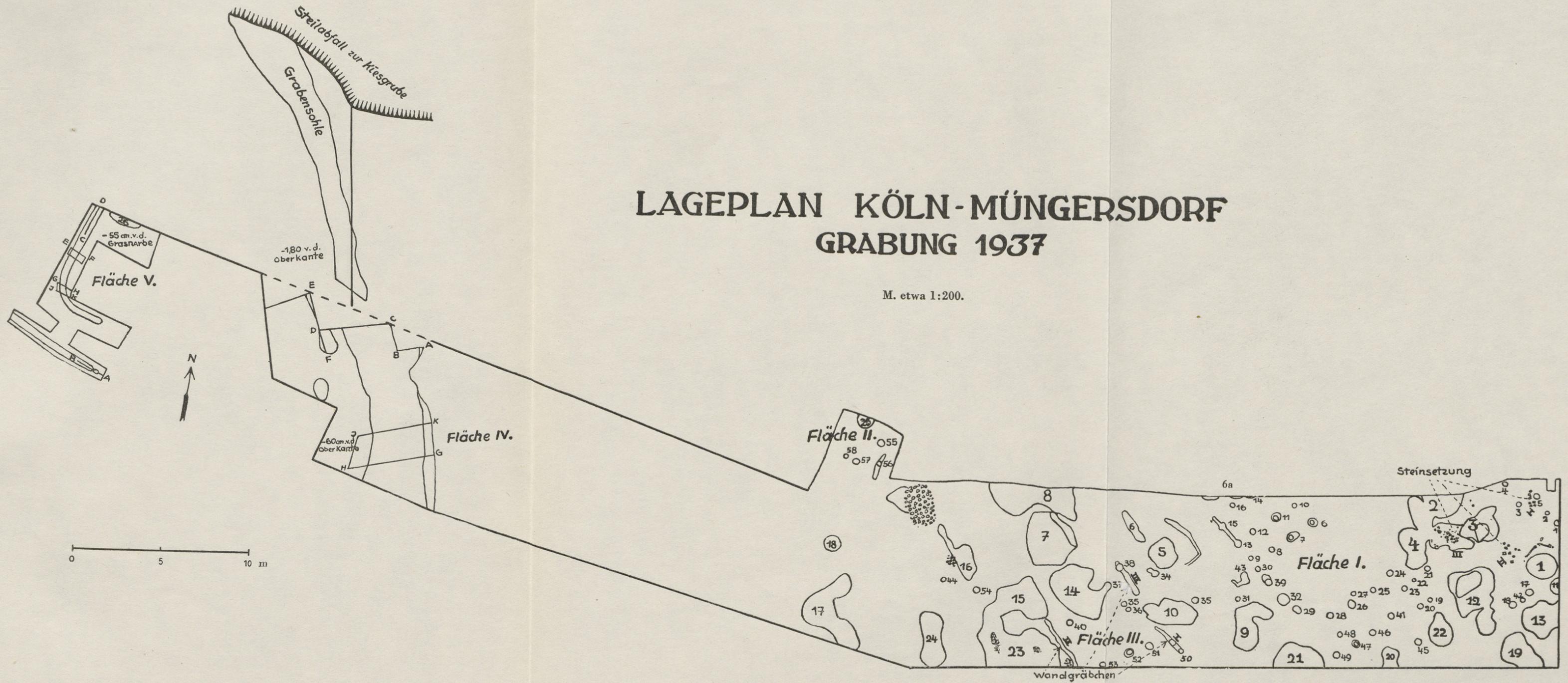


Abb. 11. Tassenförmiges Gefäß von Köln-Müngersdorf. M. 1:2.

LAGEPLAN KÖLN-MÜNGERSDORF GRABUNG 1937

M. etwa 1:200.



12 m westlich außerhalb des Grabens wurde noch eine Verfärbung aufgedeckt (Grube 26, vgl. Beilage 1). Dieser Umstand veranlaßte, hier noch eine weitere Fläche abzudecken. Dabei zeigte sich ein schmales Gräbchen, das zunächst 5,50 m in südlicher Richtung verlief, um dann nach Osten, auf die Siedlung zu, einzuschwenken. Parallel hierzu lief in 2,20 m Abstand ein ähnliches Gräbchen, das aber nicht an der entsprechenden Stelle ebenfalls nach Süden umknickte, sondern geradlinig verlief. Weiter konnte es nicht mehr verfolgt werden, weil dort ein bebautes Feld anfang. Es muß daher offen bleiben, ob es sich hier um eine Außenpalisade mit Tordurchlaß gehandelt hat. Außerdem muß gesagt werden, daß sich hier die Einfüllung in Farbe und Härte wesentlich von den übrigen Verfärbungen unterschied, so daß diese Gräben auch einer späteren Zeit angehören können. Datierende Funde wurden hier nicht gemacht.

Beim Vergleich zwischen den Siedlungen von Lindenthal und Müngersdorf ergibt sich im wesentlichen dasselbe Bild. In beiden Fällen ließen sich im Innern der Siedlungsfläche Gruben und Pfostenlöcher feststellen. Die Gruben sind in Müngersdorf im allgemeinen kleiner, und auffallend ist dort die große Anzahl von fundleeren Gruben, die offensichtlich nicht zu Wohnzwecken gedient haben. Die Pfostenhäuser entsprechen ungefähr den kleinen Speichern von Lindenthal. Ob es in Müngersdorf auch Speicher oder kleine Wohnhäuser gewesen sind, kann bei dem verhältnismäßig kleinen Stück, das ausgegraben werden konnte, nicht mit Sicherheit entschieden werden. Auch aus den Funden zwischen den einzelnen Pfosten lassen sich keine Schlüsse ziehen. Die einzigen Funde sind ein Mahlsteinbruchstück und vier unverzierte Scherben zwischen den Pfosten 9 und 12–16. Die anderen beiden Gebäude waren völlig fundleer.

Neu ist das Ergebnis im großen Umfassungsgraben. Während Lindenthal durch einen breiten Sohlgraben befestigt war, ließen sich in Müngersdorf als Befestigungstechnische Verbesserung Palisaden in der Mitte des Grabens feststellen.

2. Brühl, Ldkr. Köln.

Westlich vom Staatsbahnhof Brühl wurde zwischen der Rheinstraße und dem Schloßpark an der Kiesgrube Moritz eine handkeramische Siedlung entdeckt, die im September 1938 vom Kölner Museum für Vor- und Frühgeschichte untersucht wurde (Abb. 15). Da die Grabung nicht viel wesentlich neue Ergebnisse versprach, wurde lediglich das vom Kiesgrubenbetrieb unmittelbar gefährdete Stück in einer Länge von 90 m und einer Breite von 10 m abgedeckt. Auf diesem Gelände wurden 10 Gruben freigelegt, die in Größe und Form denen von Müngersdorf entsprachen. Die Gruben 2/3 und 4/5 hingen zusammen, die übrigen lagen einzeln für sich.

Bemerkenswert war das Fundmaterial, das, im Gegensatz zu Müngersdorf, eine größere Zeitspanne umfaßte. Allerdings war auch hier das Fundmaterial innerhalb der einzelnen Gruben einheitlich, eine Trennung zwischen unterer und oberer Schicht ließ sich nicht feststellen.

Außer groben, unverzierten Scherben fanden sich fast in allen Gruben Wandungsscherben mit länglichen oder runden Knubben, von denen die länglichen gelegentlich gespalten waren (Abb. 16, 1–4).

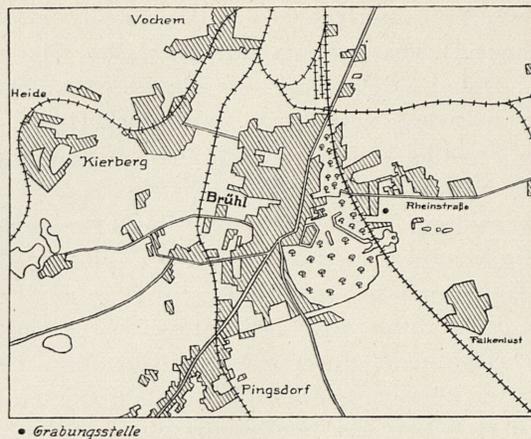


Abb. 15. Lageplan von Brühl, Ldkr. Köln.

M. 1:75 000.

Die ältesten Scherben waren solche mit einfacher Linearverzierung (Abb. 16, 5. 6. 7). Dann folgten Punktbandverzierungen, sowohl die frühen Typen mit deutlich ausgezogener Linieneinfassung und unregelmäßigen Einstichen (Abb. 17, 1. 2), als auch in späteren Gruben breite Punktbander mit und ohne Einfassungslinien (Abb. 17, 3. 4), mehrfach auch in Verbindung mit Fingertupfen (Abb. 17, 5. 6. 8). Zusammen mit diesen Punktbandern kamen auch Scherben mit regelmäßig nebeneinanderlaufenden Linien vor (z. B. Abb. 17, 7. 8).

In Grube 9 lag außer uncharakteristischen Scherben in der untersten Schicht ein Rössener Randstück (Abb. 17, 9).

Auffallend war der Inhalt der Grube 7. Dort herrschte überwiegend eine Verzierungsart vor, die sonst im bandkeramischen Kulturkreis stark zurücktritt, nämlich Fingertupfen (Abb. 16, 8) und Fingernageleindrücke, entweder einreihig angeordnet (Abb. 16, 9), gegenständig (Abb. 16, 10. 11), oder in Verbindung mit aufgesetzten Wülsten (Abb. 16, 12).

In dieser Grube lag auch der einzige Henkel, der bei dieser Grabung gefunden wurde.

Außer den Scherben fanden sich wieder häufig die üblichen Mahlsteinbruchstücke, darunter auch ein ganzes Stück, nämlich ein kleiner runder Reibstein von 10 cm Durchmesser (Abb. 18, 1). Feuersteingeräte waren nicht so häufig wie in Müngersdorf. Es kamen vor: Messerklingen (Abb. 18, 4), ein Kernhobel (Abb. 18, 3), außerdem Absplisse und Abfallstücke. Gelegentlich fanden sich auch Stücke von Roteisenstein.

Aus dem Fundmaterial der Grube 1 ist besonders zu erwähnen die Hälfte eines kleinen, an den Kanten angeschliffenen Steines von 4,7 cm Länge und 0,5 cm Dicke. Der Stein ist durchbohrt und hat augenscheinlich als Anhänger gedient (Abb. 18, 2).

Am dichtesten waren die Funde in Grube 7, 2/3 und 4/5. Grube 6 war fundleer.

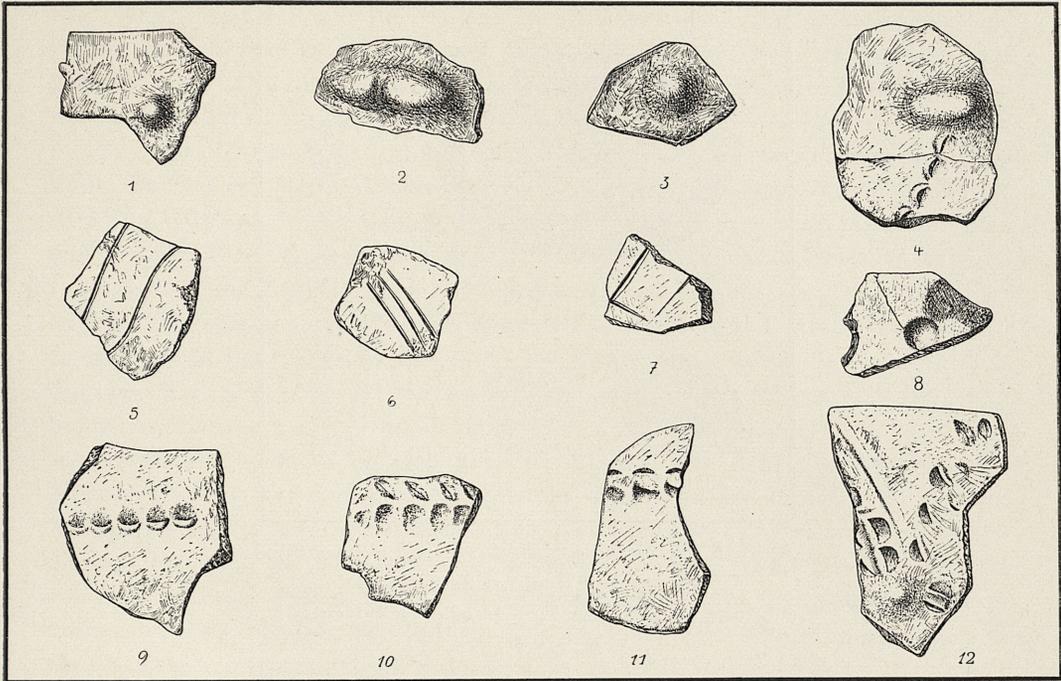


Abb. 16. Tonscherben von Brühl, Ldkr. Köln.

1 Grube 2; 2-4. 7-12 Grube 7; 5 Grube 5; 6 Grube 4. M. 1:3.

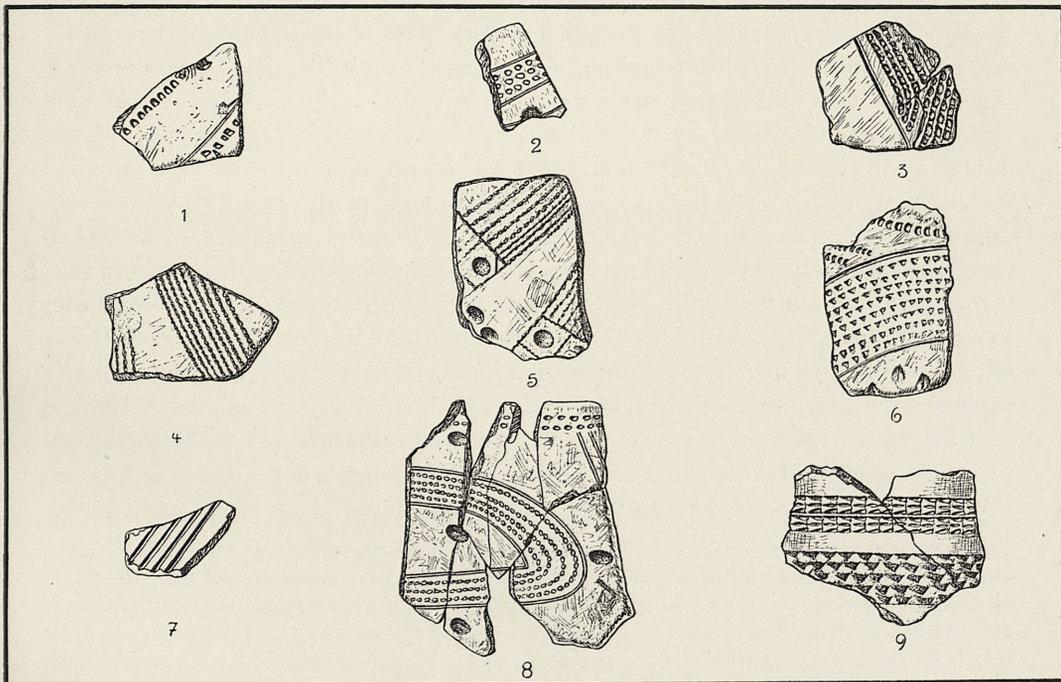


Abb. 17. Tonscherben von Brühl, Ldkr. Köln.

1 Grube 1; 2. 6 Grube 5; 3 Grube 8; 4. 5 Grube 2/3; 7. 8 Grube 10; 9 Grube 9. M. etwa 1:2.

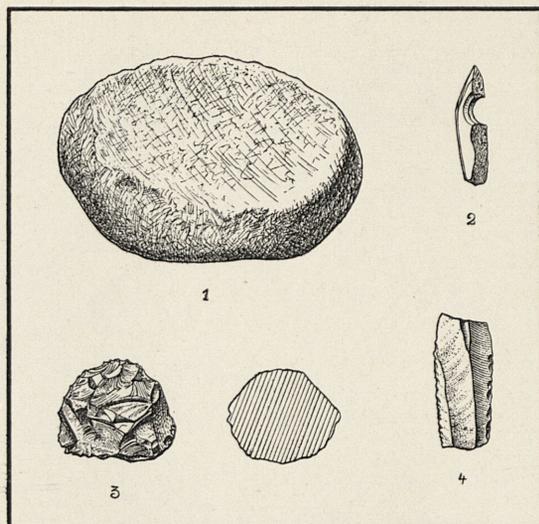


Abb. 18. Mahlsteinbruchstücke und Feuerstein-
geräte von Brühl, Ldkr. Köln.

1 Grube 5; 2 Grube 1; 3 Grube 7; 4 Grube 3.
M. etwa 1:3.

Der Boden, in den die Gruben eingetieft waren, bestand aus Lehm und darunter grobem Kies. In der Regel gehen die Verfärbungen nur durch den Lehm und hören unmittelbar über dem groben Kies auf. Nur Grube 2/3 und Grube 9 machen hiervon eine Ausnahme und reichen auch in den groben Kies hinein. Beide Gruben sind die jüngsten der Grabung. Es liegt daher nahe, dieses mit einem technischen Fortschritt in Zusammenhang zu bringen, der es ermöglichte, nun auch in den festen Kies einzudringen.

Köln.

Clara Redlich.

Ein schnurkeramisches Hockergrab in Linz a. D.

Hinterlassenschaften der spätneolithischen Kultur der Schnurkeramik lagen in Österreich bis vor kurzer Zeit nur in wenigen Stücken vor, so daß die Frage, ob diese Kultur auch auf dem Boden der heutigen Ostmark anzutreffen ist, immer wieder zur Erörterung stand. Erst in jüngster Zeit haben sich die Nachweise erfreulicherweise verdichtet¹.

Im Jahre 1938 gelang es, einen nicht nur für Oberdonau, sondern für die ganze Ostmark bedeutsamen Fund zu bergen. Im September wurde auf Linzer Boden das erste schnurkeramische Grab aufgedeckt. Damit ist neben den

¹ In Niederdonau kennen wir bisher schnurkeramische Streufunde aus Dürnkrut, Guntamsdorf, Kammern-Heiligenstein, Waidendorf, Wien XXI. und Zeiselmauer. Aus Draßburg im Burgenland stammt der einzige Siedlungsfund (R. Pittioni, Urgeschichte Österreichs [1937] 149). Weniger bekannt sind die teils facettierten, teils strichverzierten Lochäxte, die auf dem Boden von Oberdonau gefunden wurden und in den Museen von Linz und Enns liegen. Die Ennsner Axt ist von A. Mahr, Die älteste Besiedlung des Ennsener Bodens (Mitt. d. Anthr. Ges. Wien 46, 1916, 8) beschrieben und auf Tafel 1, P 8 abgebildet, jedoch ohne Hinweis, daß sie der schnurkeramischen Kultur entstammt. Eine der schönsten schnurkeramischen Äxte wurde vor